

Randglossen zum schweizerisch-hochdeutschen Sprachproblem

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **11 (1955)**

Heft 5

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-420409>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Randglossen zum schweizerisch-hochdeutschen Sprachproblem

Die „Zürcher Woche“ hat vor kurzem einen Beitrag über die Aussprache des Hochdeutschen in der Schweiz gebracht, der unsere Beachtung verdient:

Gar manches ist in letzter Zeit über das in unserer Landesgegend gesprochene und geschriebene Hochdeutsch veröffentlicht worden. Die vielen Berichtigungen, die sich dazu aufdrängen, würden eine ganze Broschüre füllen. Hier sei nur einmal versucht, in aphoristischer Kürze einige der Paradoxien festzuhalten, die der Einstellung des Deutschschweizers zum Hochdeutschen anhaften.

Das Hochdeutsche zerfällt in den deutschschweizerischen Regionen in zwei Sprachkomplexe, die ein tiefer Graben zu trennen scheint: in eine hochdeutsche Schriftsprache und eine hochdeutsche Sprechsprache. Diese Gegenüberstellung mag manchen auf den ersten Blick überraschen, weil wir daran gewöhnt worden sind, lediglich auf die Gegensätze von hochdeutscher Schriftsprache und Mundart hingewiesen zu werden und zu achten. Aber das Hochdeutsche wird bei uns ja nicht nur geschrieben, sondern in weitem Umfang auch gesprochen: in der Schule, in den Hochschulen, in Vorträgen, bei feierlichen Anlässen, am Radio, bei verschiedenen sprachigen Zusammenkünften und Konferenzen, auch bei ungeschäftlichen Begegnungen mit Anderssprachigen, vom Theater ganz zu schweigen.

Die deutschschweizerische Beziehung zum geschriebenen wie zum gesprochenen Hochdeutsch erscheint dabei als vielschichtig und verwirrend; das Verhältnis vor allem zur gesprochenen deutschen Sprache und damit zur gehobenen gesprochenen Sprache ist wenig glücklich. Wir möchten unsere Leser dazu anregen, wieder einmal darüber nachzudenken; der Zwiespalt, der das deutschschweizerische Gemüt angesichts des hochdeutschen Wortes erfüllt, entbehrt ja weder des Ernstes noch einer gewissen leicht grotesken Komik.

Nationalismen, Schulgeschichten und anderes . . .

(links Schreibsprache, rechts Sprechsprache)

Viele Deutschschweizer sind mit Recht stolz auf ihren guten schriftsprachlichen Stil.

Gut hochdeutsch schreiben gilt nicht als unschweizerisch, weil oder wenn man es beherrscht.

Manche brüsten sich geradezu mit ihrer fehlerhaften hochdeutschen Aussprache.

Gut hochdeutsch sprechen gilt als unschweizerisch; schlecht hochdeutsch sprechen wird mit einer untadeligen eidgenössischen Gesinnung entschuldigt . . .

Die gepflegte Schriftsprache ist im allgemeinen eine „Selbstverständlichkeit“; „... man hat doch einen vollen Schulsack!“ ...

Die mutige Liebe zum geschriebenen Hochdeutsch ist mit eidgenössischer Gesinnung durchaus vereinbar ...

Man schreibt lieber — und gern! — Hochdeutsch als Mundart, weil man ja hochdeutsch „kann“.

Seinerzeit wurde zu unser aller Vorteil unterlassen, eine schweizerhochdeutsche Schriftsprache einzuführen.

Geschriebenes Hochdeutsch? — Die Sprache Goethes und Schillers ...

Der Deutschschweizer lernt von der ersten Primarklasse an hochdeutsch schreiben.

Der schriftsprachliche Unterricht ist ausgerichtet auf die Erlernung der Orthographie, der Rechtschreibung.

Die Schriftsprache wird methodisch gelernt und mit oft glänzendem Erfolg geübt.

Für alle Schulstufen gibt es gute schriftsprachliche Lehrmittel.

Schriftsprachlich Unfähige werden nicht in die Mittelschule aufgenommen.

Das schriftsprachliche Ausdrucksvermögen wird gesteigert; man achtet auf Schönheit der Sprache.

Jeder Akademiker und Lehrer beherrscht die Schriftsprache.

Der Deutschschweizer hat im gesprochenen Hochdeutsch starke Hemmungen und Schwierigkeiten — ... der Schulsack ist in diesem Abschnitt leer.

Man liebt das gesprochene Hochdeutsch nur ganz heimlich und mit sehr schlechtem Gewissen. Wenn überhaupt.

Man spricht hochdeutsch höchst ungern — weil man es nicht richtig kann.

Heute wird nun ernsthaft angeregt, ein neues Schweizer Hochdeutsch — eine dritte Sprache — zu schaffen, um dem „hochdeutschen Hochdeutsch“ aus dem Wege zu gehen.

Gesprochenes Hochdeutsch? — Die Sprache Hitlers und Goebbels' ...

Er lernt in der Schule selten hochdeutsch sprechen.

Die Sprechsprache wird in der Schule umgebogen. Endsilben werden überbetont, Konsonanten werden geknallt. Es entsteht das leiernde Schuldeutsch, holprig und eintönig: eine vergewaltigte Sprache.

In der Sprechsprache wird auf einigen Details herumgeritten, aber erfolgreich geübt wird nicht.

Es gibt keine brauchbaren Lehrmittel im Bereich der Sprechsprache.

Die Mittelschüler sprechen in der Mehrzahl äußerst schwerfällig und fehlerhaft hochdeutsch.

Erschreckend viele Sprachgebrechliche kommen ungechoren durch die Matura: so mangelhaft ist unsere ganze Sprecherziehung.

Die wenigsten Lehrer und Akademiker sprechen ein wirklich sauberes Hochdeutsch.

*

Kultursprache ist geschriebenes Hochdeutsch.

Nicht schreiben können gilt als Bildungsmangel.

Kunstvoll geschriebene Sprache wird mit einiger Sicherheit beurteilt.

Die gesprochene Kultursprache ist hochdeutsch verwässerte Mundart oder mundartlich verwässertes Hochdeutsch.

Nicht sprechen können oder fehlerhaft sprechen wird ohne weiteres akzeptiert.

Gute hochdeutsche Sprecher werden bei uns schlecht — und miserable großartig gefunden.

Diese wenigen, in gelegentlich etwas verallgemeinernden Zuspitzungen geschärften „Gegensatzpaare“ sollen für die Beherzigung eines ernsthaften Ratsschlages förderlich sein: Der hochdeutsche Sprechunterricht sollte von den Fundamenten her neu aufgebaut werden, wobei am besten in den Lehrerseminarien begonnen wird. f. r.

Bücherei des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Der Deutschschweizerische Sprachverein besitzt eine Bücherei, die eine große Auswahl von Werken über grammatische, stilistische, allgemein sprachliche und literarische Fragen enthält. Sie wird vom Leiter der Geschäftsstelle, Herrn Hans Eppenberger, Mutschellenstr. 56, Zürich 38, verwaltet. Gegen 20 Rp. in Briefmarken erhalten Sie das Bücherverzeichnis. Die Bücher stehen allen Mitgliedern des Sprachvereins zur Verfügung.